

Einsamkeit und die Folgen

Etwa 170 Interessierte kamen zur Veranstaltung in der Stadthalle Homberg (Efze).

Vor vier Jahren entstand in Homberg das Pilotprojekt „Dasein“. Heute hat sich die Projektgruppe „Dasein“ als Teil des Homberger Kulturrings die Realisierung von kreativen und innovativen Angeboten sowohl regional als auch überregional auf die Fahnen geschrieben. Die Akteure bauen ihr institutionsunabhängiges Projekt auf ehrenamtliches Engagement von Menschen für Menschen. Im Frühjahr 2021 hatte die Projektgruppe zu einem ersten „Externen Impuls“ in die Stadthalle Homberg eingeladen, der coronabedingt ausfiel – der zweite Anlauf konnte nun kürzlich an gleicher Stelle stattfinden.

„Einsamkeit und Einsamkeitsschäden in der Gesellschaft“ lautete das Thema, zu dem Dr. Edgar Franke, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Gesundheit, als Referent gewonnen werden konnte. Etwa 170 interessierte Teilnehmende zeugten davon, dass die Thematik von Bedeutung ist. Nach der Begrüßung durch Christine Foerster von der Projektgruppenleitung, stieg Dr. Franke direkt ein.

„Wir befassen uns im Ministerium nicht erst seit Corona oder dem Beginn des Ukrainekrieges mit diesem wichtigen Thema“, sagte Franke. Einsamkeit sei nicht nur ein Phänomen bei älteren Menschen, sondern betreffe fast alle Altersgruppen. „Sowohl die Politik als auch die Gesellschaft muss sich damit auseinandersetzen“, forderte der Staatssekretär. „Krankheiten aufgrund von Einsamkeit, sowohl physische als auch psychische wurden viel zu lange unterschätzt“, machte er deutlich. Franke verwies auf

Großbritannien und Japan, die das Thema bereits explizit in die Aufgaben eines Ministeriums integriert hätten, unter anderem, um Betroffene nicht weiter zu stigmatisieren. „Der Mensch ist nun mal ein soziales Wesen, deshalb macht Einsamkeit auf Dauer krank“, betonte er. Schon vor Corona hätte sich die Gesellschaft verändert, so gäbe es beispielsweise immer mehr Ein-Personen-Haushalte in den Städten und auch durch die Sozialen Medien würde die Kommunikation beeinflusst – aus seiner Sicht nicht immer zum Besseren.

In der Pandemie hätten Schulschließungen, Lockdowns, fehlendes Vereinsleben und andere Kontaktbeschränkungen die Situation für alle Altersgruppen noch verschärft, so das Fazit des Gesundheitspolitikers. „Erfolgserebnisse in der Gemeinschaft stärken das Wir-Gefühl“, erklärte der ehemalige Beauftragte für Terroropfer. Die Attentäter von Halle und Hanau hätten keine sozialen Kontakte gehabt, mahnte er im Rückblick. „Daher ist es wichtig, dass unterschiedliche Gruppen und Initiativen vielfältige Angebote machen“, sagte er am Ende seines Vortrags, als Beispiele führte er Mehrgenerationenhäuser als Großprojekte und sogenannte Gesundheitskioske als niedrigschwellige Angebote auf.

„Solche Angebote sind schon seit 2018 im Programm unserer Gruppe“, erklärte Christine Foerster und bedankte sich beim Referenten für seine Ausführungen. Anschließend übernahm Hombergs Bürgermeister Dr. Nico Ritz die Moderation der Podiumsrunde, zu der neben Dr. Franke auch Vizelandrat Jürgen Kaufmann, Dr. Dirk Pörschmann vom Museum



Ulrich Köster

Zum Externen Impuls der Gruppe „Dasein“ in der Stadthalle Homberg kamen Bürgermeister Dr. Nico Ritz, Vizelandrat Jürgen Kaufmann, Christine Foerster, Dr. Edgar Franke, Bernd Foerster, Dr. Dirk Pörschmann und Pro-Nordhessen-Geschäftsführer Markus Exner (von links).

für Sepulkralkultur und Bernd Foerster von der Projektgruppe „Dasein“ zählten. Aus dem Publikum kamen zahlreiche Fragen und Anregungen sowie bisweilen auch Kritik, unter anderem wegen bürokratischer Hürden bei der Nutzung örtlicher Infrastruktur.

Es wurde eine Vielzahl von Aspekten angesprochen, etwa die „soziale und die echte Kälte“, die manche wegen einer etwaigen Energiemangel fürchteten. „Gemeinschaft kann man nicht von oben anordnen“, zeigte Vizelandrat Kaufmann die Grenzen der Politik auf. „Daher müssen wir von uns aus etwas tun“, ergänzte ein Mann aus dem Publikum. Viele wollten die bessere Vernetzung einzelner Gruppen voranbringen. Dabei setzten die einen ihre Hoffnungen mehr auf den überschaubaren Nahbereich, andere wollten dagegen eher überregional agieren. Zu guter Letzt brachte es Christine Foerster auf den Punkt: „Das Herz ist da, wo Gesellschaft lebt, – schauen wir, dass wir weiterhin lebendig bleiben.“

Ulrich Köster

Privatschule statt Jugendbildungsstätte

Evangelische Jugendburg Hohensolms wird nach Verkauf anderer Nutzung zugeführt

In eine Privatschule soll die Evangelische Jugendburg in Hohensolms im Rhein-Dill-Kreis umgewandelt werden. In der bisherigen Jugendbildungsstätte wolle die Carpe Diem Hohensolms GmbH bereits im August 2023 den Schulbetrieb starten, teilte die hessennassauische Landeskirche (EKHN) vor Kurzem mit. Der Verkaufserlös für die Burg in Höhe von rund 2,5 Millionen Euro soll vollständig in die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit fließen.

Die Synode der EKHN hatte vor dem Hintergrund notwendiger Einsparmaßnahmen bereits 2020 beschlossen, die auf hohe Zuschüsse angewiesene Burganlage zu verkaufen. Zwischenzeitlich war geplant, dass in einem Teil der Räumlichkeiten betreute Wohnungen für Menschen mit Behinderung entstehen. Aktuell sind in der Burg Kriegsflüchtlinge aus der

Ukraine untergebracht. Diese Menschen können dort zunächst bis zum Beginn von Renovierungsarbeiten Anfang 2023 wohnen bleiben, sagte EKHN-Sprecher Volker Rahn.

Der künftige Eigentümer plant auf der Burg Hohensolms eine Ganztagschule mit 120 Plätzen, davon sollen 30 Stellen als Internatsplätze ausgelegt sein. An Wochenenden und während der Ferien können die Räumlichkeiten auch weiterhin von kirchlichen Gruppen genutzt werden. Nach EKHN-Angaben bleiben die Arbeitsplätze der überwiegend im Küchenbereich tätigen Burg-Beschäftigten erhalten.

Das Unternehmen Carpe Diem betreibt bereits zwei staatlich anerkannte Privatschulen mit Internat in Willich und Bad Neuenahr. Der Schulträger wirbt mit kleinen Klassen und individueller Förderung um zahlungskräftige internationale Kundschaft. In Hohensolms

sind zwei Drittel der Plätze für Schülerinnen und Schüler aus der Region vorgesehen. *epd*

In der Marburger Universitätskirche sind bis 24. November Fotografien des jungen ukrainischen Studenten Nikita Zhadan zu sehen, die nach der Bombardierung seiner Heimatstadt Charkiw entstanden. Sie zeigten das Leid, die Angst und Verzweiflung der Menschen, die das Ausmaß der Zerstörung kaum begreifen können, erklärte der Evangelische Kirchenkreis Marburg. Für die Fotos habe der 20-Jährige die Handykamera verwendet, sodass er Szenen fast unbeobachtet habe festhalten können. Zhadan, der in Charkiw Mitglied einer evangelisch-lutherischen Jugendgruppe war, habe Kontakt zum evangelischen Gustav-Adolf-Werk bekommen, wodurch Medien auf ihn aufmerksam wurden. Der Evangelische Presseverband von Kurhessen ließ Fotos vergrößern und stellt sie der Marburger Gemeinde zur Verfügung. *epd*